

33. Jahrgang, August 2017

2017 3

# FAMA

*feministisch politisch theologisch*



# Islam

# Editorial



Bereits vor 23 Jahren hat sich FAMA unter dem Titel «Fatimas Töchter» mit dem Islam befasst. Damals erkannte die Redaktion, dass «neue Bündnisse notwendig sind, um die herrschenden Machtstrukturen auch in unserem Verhältnis zu den anderen Frauen zu durchbrechen und uns gegenseitig zu unterstützen.» (Li Hangartner im Editorial in FAMA 1994-2).

Es ist heute noch drängender geworden: Das dauerpräsen- te Thema Islam, die politische und mediale Auf- merksamkeit, die auf den Islam gerichtet ist, die fast ausschliesslichen Negativschlagzeilen und die darauf- folgenden Erklärungs-, Rechtfertigungs- und Verteidi- gungsversuche von Muslim\_innen, die zu immer und immer wieder denselben Themen Statements abge- ben (müssen) – dies alles führt dazu, dass wir eine stark eingeschränkte, einseitig auf politische Aktualitäten reduzierte Sicht auf «den Islam» erhalten.

Im Gespräch mit den Musliminnen Amira Hafner-Al Ja- baji und Fatima Moumouni haben wir nun diese vorlie- gende FAMA geplant, die den Blick weiten will auf an- dere Themen und Sichtweisen der islamischen bzw. muslimischen Welt.

«Was würdet ihr gerne zum Thema Islam lesen?» lau- tete unsere Frage an die beiden. Sie haben uns die Au- gen geöffnet für die Vielfalt an spannenden Themen, die für sie relevant sind und die es auch noch zu behan- deln gäbe. Ohne ihre Unterstützung und ihre Vermitt- lung von Autorinnen wäre dieses Heft so nicht zustan- de gekommen, vielen Dank!

Ob das Heft zu harmlos, zu nett und schön würde, haben wir uns gefragt. Schön ja, so sollte sie werden, auch diese FAMA. Die Vielfalt des Islam gerade in sei- ner Schönheit zu zeigen, dagegen spricht nichts. Im Gegenteil, etwas vom Wesentlichen des Islam zeigt sich gerade in der Schönheit: Sie ist Offenbarung G\*tttes. Schönheit kann sich in allen Dingen zeigen und so das Göttliche aufscheinen lassen. In der Kunst der islamischen Kalligraphie wird dieses Wissen von alters her besonders gepflegt und zur Perfektion gebracht: Die Bebilderung dieses Hefts spricht für sich.

Harmlos oder unkritisch ist das Heft deswegen nicht geworden – aber schön!

Simone Rudiger

# Inhalt

<i>Fatima Moumoni</i> <i>Amira Hafner-Al Jabaji</i> <b>Was würdest du eigentlich tun...?</b> 	<b>3</b>
Ein Gedankenaustausch	
<i>Amani Abuzahra</i> <b>Grösser, bunter, lauter</b>	<b>6</b>
Frauensolidarität reloaded	
<i>Esmā Isis-Arnautović</i> <b>Den Koran geschlechtergerecht lesen</b>	<b>8</b>
<i>Dilek Ucak Ekinci</i> <b>Ich bin Muslima und mehr</b>	<b>10</b>
Von islamischen Frauenrechtlerinnen und Mipsterz	
<i>Betül Karakoç</i> <b>Eingeengt oder frei?</b>	<b>12</b>
Frauen in Gebetsräumen	
<i>Soufia Nadifi</i> <b>Die Blicke der anderen</b>	<b>14</b>
Ein persönlicher Bericht	
<i>Hanna Kandal-Stierstadt</i> <b>Anders bist du schön</b>	<b>15</b>
Christliche und muslimische Frauen im Dialog	
<b>Literatur und Forum</b>	<b>17</b>

 Dieser Artikel ist auf: [famabloggt.wordpress.com](http://famabloggt.wordpress.com)

# Was würdest du eigentlich tun ...?

## Ein Gedankenaustausch

*Fatima Moumoni, Amira Hafner-Al Jabaji*

Fatima: Schon gehört? Es gibt in Deutschland wieder eine Distanzierungsdebatte! Hast du dich heute schon distanziert?

*Amira: Klar doch! Das mache ich jeweils auf Vorrat! Im Ernst: Ich steh dem äusserst ambivalent gegenüber. Die permanente Distanzierungsforderung an MuslimInnen betreffend Terrorismus, Islamismus etc. führt regelmässig zur gleichlautenden Reaktion muslimischer Kreise: Man müsse sich nicht von etwas distanzieren, zu dem man nie eine Nähe empfunden habe. Das klingt einleuchtend; wirkt aber dennoch auf die Islam-SkeptikerInnen und -KritikerInnen wie eine Weigerung, Terrorismus zu verurteilen und die ihm zugrundeliegende Denkweise als unislamisch zurückzuweisen. Zu Recht?*

F: Ich habe das Recht, nicht unter Generalverdacht zu stehen! Und ich möchte mir das Recht nehmen, meine Zeit nicht andauernd auf «Anti-Terror»-Demos verbringen zu müssen. Auf Facebook habe ich inzwischen schon zig Artikel gesehen, in denen sich MuslimInnen dazu äussern: Sie distanzieren sich, schreiben, warum sie sich nicht distanzieren müssen, oder tragen Listen von Demonstrationen zusammen, bei denen sich MuslimInnen sehr wohl, noch dazu in grosser Zahl distanziert haben und den Terror verurteilt haben. Und das immer wieder aufs Neue. Ich frage mich, ob das überhaupt noch jemand liest!

*A: Es ist frustrierend und nervig. Ich frage mich auch, ob es überhaupt den gewünschten Effekt bringen würde, wenn man sich nur verbal distanziert. Vielleicht muss man mal handeln oder auch schweigen, weil kaum jemand richtig zuhört. Muss man sich denn bei jedem Ereignis wieder von Neuem distanzieren? Erhöht das die Glaubwürdigkeit? Oder erhöht es die Gefahr, dass Distanzierungs- und Verurteilungsstatements von muslimischen AkteurInnen zu einem Automatismus werden, bei dem der jeweils gleiche Text mittels copy-paste nur noch mit den aktualisierten Daten und Anschlagsorten aufgeschaltet wird? Wäre dann der geforderten Pflichtdistanzierung Genüge getan? Kaum!*

F: Da hast du Recht. Wobei hier ja klar wird, dass es bei der Distanzierung nicht einmal darum geht, dass TerroristInnen entmutigt werden. Sondern wohl eher darum, dass der Mehrheitsgesellschaft «bewiesen» werden muss, dass «wir» nicht wie «die» sind! Und das finde ich ehrlich gesagt auch

verletzend, wenn es immer wieder zu diesem gesellschaftlichen Misstrauensmoment kommt, dem ich letztendlich nichts anderes entgegensetzen kann als ein sich immer wieder wiederholendes «Nein, ich bin nicht so». Geht es dir da genauso?

*A: Natürlich. Und das seit über zwanzig Jahren!*

F: Manchmal merke ich, wie viel meiner Lebenszeit ich dafür aufwende, nicht in die Sparte «zu verurteilende Muslima» zu gehören. Das ist eine ganze Menge an bewussten und unbewussten Prozessen, sodass ich gar nicht recht weiss, wie viel Zeit ich schon verschwendet habe (es scheint ja nie was zu bringen), um mich zu verteidigen, zu rechtfertigen und zu distanzieren.

*A: Ich kenne etliche MuslimInnen, die das aus lauter Frust nicht (mehr) machen und stattdessen das von aussen auferlegte Bild adaptieren oder nur noch sarkastisch sind. Vor ein paar Wochen war ich Zeugin, als ein Mann zum Islam konvertierte. Der Imam fragte ihn vorher: «Sind Sie sich bewusst, dass Sie künftig der meistgehassten Religion angehören werden?» Wir lachten alle, aber eigentlich tat es nur weh! Ich habe mich in den letzten Jahren immer mehr und fast nur noch mit Fragen des Terrorismus, der Terrorismusbekämpfung, der Radikalisierung, der Verantwortung der Imame und Moscheeleitungen, mit den Gewaltversen im Koran, mit Frauenunterdrückung in muslimischen Mehrheitsgesellschaften etc. befasst. Aber im Grunde sind es nicht «meine» Themen. Und auch nicht «unsere». Viele fragen sich: Wann ist man nur noch reaktiv und kann gar nichts mehr Positives, Konstruktives aus muslimischer Perspektive einbringen? Im Grunde wird doch gar nicht die Distanzierung vom Terrorismus, sondern die Distanzierung vom Islam gefordert. Wieviel Hinwendung und wieviel positives Verhältnis zum Islam ist erlaubt, damit sie als unbedenklich gelten? Wie sehr müssen MuslimInnen Islam-kritisch sein, damit sie das Vertrauen der Gesellschaft erlangen?*

F: Am schlimmsten sind die immer gleichen «Islam-Kritiker\_innen» Necla Kelek oder Hamid Abdul-Samad, die in jede Talkshow eingeladen werden, die irgendwas mit «Islam» zu tun hat. Die übernehmen dort bequemerweise die Rolle der Kritikerin und der Muslima oder des Muslims gleichzeitig, geben aber die schrecklichsten Dinge von sich! Necla Kelek hat beispielsweise neulich in einem Interview im Deutschlandfunk gesagt, man könne nicht zwischen gewalt-



tätigen und nicht-gewalttätigen MuslimInnen unterscheiden. Als «ehemalige Muslima» oder «Kulturmuslima» nimmt sie für ihre Meinung einen ExpertInnenstatus in Anspruch, den sie gleichzeitig nutzt, um öffentlich allen anderen praktizierenden MuslimInnen die Fähigkeit abzusprechen, zu reflektieren und kritisch zu sein.

*A: Ich verfolge diese Debatten seit langem: Die in Europa geborenen MuslimInnen sind häufig recht kritisch gegenüber der Gesellschaft wie auch gegenüber ihrer Community. Und sie äussern diese Kritiken zunehmend. Das ist längst kein Spagat mehr, sondern Ausdruck ihrer Autonomie, Loyalität und Emanzipation als MuslimInnen in westlichen Gesellschaften.*

*F: Klar! Schau uns an! Das interessiert eine Necla Kelek jedoch kaum. In der aktuellen Distanzierungsdebatte spricht sie von einer «angeblichen» Diskriminierung von Muslimen, da kann ihre Erfahrung als Muslima in Deutschland nicht so ausgeprägt sein. Aber ich lasse mich von Necla Kelek weder retten noch angreifen. Kürzlich hat ein Kollege einen Artikel gepostet, in dem gefordert wird, man solle ein «public muslim» sein, um zu beweisen, wie man denke. Vielleicht würden es unsere MitbürgerInnen einfach nicht sehen, und wir müssten es ihnen einfach deutlicher zeigen. Puh! Bin ich öffentlich genug, und muss ich das wirklich?*

*A: Mit der Eigenständigkeit bei der Themensetzung ist es so eine Sache. Mit meinem Entscheid vor mehr als 20 Jahren, mich als Muslimin im gesellschaftlichen und interreligiösen Dialog zu engagieren und mich später auch immer mehr in die politischen Islam-Debatten öffentlich einzubringen, habe ich auch akzeptiert, dass es die Öffentlichkeit ist, die bis zu einem gewissen Grad die Themen bestimmt. Ihre Fragen, ihre Verunsicherungen und Bedenken will ich ja auch aufnehmen. Bloss, wann ist das Mass erreicht? Vor einigen Monaten moderierte ich ein Podium, auf dem Vertreterinnen und Vertreter muslimischer Studierendenorganisationen waren. Alle betonten unisono, dass sie ihre Aufgabe darin sähen, sowohl der muslimischen Community wie auch der gesamten Gesellschaft zu dienen. Durch Informationsveranstaltungen, öffentliche Debatten, Betreuung von Studierenden, gemeinnützigen Engagements usw. Nach den Themen-*

*feldern befragt, die sie besetzen wollen, äusserten sie reflexartig: «Wir lassen uns die Themen nicht von aussen diktieren. Eine Burka-Diskussion wird es bei uns nicht geben.»*

*Vor einiger Zeit forderte mich eine bekannte feministische Theologin auf Facebook öffentlich dazu auf, ich solle doch endlich einen längeren Text verfassen, der erklärt, warum ich Muslimin bin und bleibe. Ich solle mich erklären, was das der Gesellschaft bringe und wie es sie beeinflusse. Danke, aber ich entscheide immer noch gerne selber, worüber ich schreibe, und sehe keinen Anlass, mich zu erklären und zu rechtfertigen! Diese Abwehrhaltung gegenüber einer fordernden Gesellschaft, die MuslimInnen andauernd erklärt, wozu und wie wir uns zu äussern haben, welches die wirklich wichtigen Islam-relevanten Themen sind, die wirklich drängenden Probleme und die paar wirklich zentralen Verse im Koran, denke ich, nimmt zu, auch bei mir. Ich finde das irgendwie auch gefährlich.*

*F: Sehe ich genauso! Ständig habe ich das Gefühl, ich muss die Probleme anderer Leute mit meiner Religion durch sprachliche, inhaltliche, geschichtliche Analysen lösen. Dabei gibt es für jedes Wort im Koran zig verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten! Auf jeden Angriff von Möchtegernexeget\_innen – sei es Andreas Thiel, irgendein\_e Kommiliton\_in oder Michelle Binswanger, die mir erzählen wollen, ich sei gewalttätig, unterdrückt oder antifeministisch – soll ich mit einer perfekten wissenschaftlichen Abhandlung reagieren, in der ich einen Vorwurf widerlege, dem ich mich eigentlich gar nicht stellen müssen sollte.*

*A: Was wären denn «unsere» Themen? Wären es wirklich ganz andere? Zumal uns die Anliegen und Bedenken der Gesellschaft ja letztlich doch auch selbst betreffen. Ganz frei sind wir nicht. Worüber und wie ich mich äussere, ist stark durch meine Umwelt vorgegeben. Immer dann, wenn unsere Umwelt glaubt, in hohem Masse und möglichst negativ von einem «Islam»-Thema betroffen zu sein, verlangt sie nach Auseinandersetzung, nach Antworten, nach Rechtfertigung und ja, wie du schreibst, nach Distanzierung. So dreht sich die Spirale immer weiter und alles «Islamische» wird zum maximalen*

würde mich interessieren, was die islamischen Quellen zum Generationenvertrag sagen, was über die Verantwortung der Jungen für ihre betagten Eltern, was über die der Eltern gegenüber ihren Kindern? Was liessen sich daraus für Schlüsse für ein Renten- und Pflegesystem, was für die Erziehung, für die Wohn- und Arbeitssituation ziehen? Das sind doch die grossen Fragen, mit denen wir uns befassen müssen und zu denen wir als MuslimInnen auch einen progressiven Beitrag leisten wollen.



*Gegenentwurf zu allem, was dieser Gesellschaft etwas wert ist. Eine verhängnisvolle Dynamik, die das Brückenbauen immer schwieriger macht. Das konstruierte, sich scharf abgrenzende «Wir und Ihr» entspricht doch so gar nicht der Realität, in welcher alles miteinander verwoben und durchwachsen ist.*

F: Ja! Deshalb will ich ehrlich gesagt auch nicht mit irgendwelchen mordenden, alles-verbietenden, frauenfeindlichen Idioten in Verbindung gebracht werden und sage «This is not my Islam». Ich wäre nur froh, wenn man mir und meinen Glaubensgeschwistern das glauben würde. Und es macht mich wütend, wenn dem nicht so ist. Ich schwanke ständig zwischen einem krampfhaften Überdarbieten dessen, dass ich ein «normaler», rational denkender, freiheitsliebender, demokratische Werte unterstützender Mensch bin, der nicht im Mittelalter lebt, und einem Stinkefinger zeigenden «Geht euch doch selbst distanzieren!»

A: *Den Abwehrreflex kenne ich gut. Er ist aber nicht nur Ausdruck einer Minderheitsangehörigen, die eine gewisse Autonomie gegenüber einer Mehrheit gewahrt haben will, sondern auch eine Reminiszenz meiner jugendlichen Rebellion. In mir bäumt sich alles auf, wenn mir eine «Autorität» sagt, wie ich zu leben habe, was ich zu tun habe, wozu ich zu schweigen und wozu ich mich zu äussern habe.*

F: Was würdest du eigentlich tun, wenn du dich nicht ständig mit den gleichen Themen auseinandersetzen müsstest?

A: *Nach all den Jahren, in denen ich die Themen und Fragen der Öffentlichkeit adaptiert habe, fällt es mir gar nicht so leicht, meine eigenen ganz unabhängig von allem, was um mich herum passiert, zu definieren. Ich würde mich vielleicht mehr mit Kosmologie und Quantenphysik befassen oder damit, wie das Zakat-System an die globalisierten Verhältnisse angepasst werden könnte. Es gehört zu den fünf Säulen des Islam und meint eine Sozialsteuer, die MuslimInnen ab einem bestimmten Mindestvermögen leisten sollen. Ich würde mich eingehend mit Fragen der Ökologie befassen. Ausserdem*

F: In meiner Kolumne im «Surprise» habe ich bis jetzt zweimal über ein islambezogenes Thema geschrieben, beide Male (sonst zu keiner Kolumne) lag je eine anonyme wütende Nachricht im Redaktionsbriefkasten. In einer davon wurde ich als «aggressive Muslimsau» beschimpft. Noch schüchtert mich das aber nicht ein, noch finde ich das ehrlich gesagt auch ein wenig amüsant und sammle die hässigen LeserInnenbriefe mit einem Schmunzeln. Wer weiss, wenn das nicht wäre, würde ich vielleicht Briefmarken sammeln. Das wäre ein wenig langweilig.

A: *Ich habe eine dieser Kolumnen gelesen. Dass du so deftige Rückmeldungen bekommst, tut mir leid! Ich bekomme auch solche, seit ich mich 2009 öffentlich gegen die Anti-Minarett-Initiative engagiert habe. Die positiven, unterstützenden und Mut machenden Rückmeldungen sind aber deutlich in der Überzahl. Das dürfen wir nicht ausser Acht lassen. Briefmarken fände ich tatsächlich langweilig. Ich würde mich vielleicht mehr kreativen Tätigkeiten widmen, mich in die Kalligraphie vertiefen, ein Instrument lernen, mehr Belletristik lesen. Vielleicht würde ich das ganze Weltentreiben mit seinen Absurditäten, Grausamkeiten, Banalitäten und seinen immensen Schönheiten auf eine Art kommentieren, verarbeiten, einordnen, wie sie erst noch erfunden werden will.*

F: Das klingt schön. Kalligraphie würde ich ebenfalls lernen! Vielleicht würde ich anständig Arabisch lernen – also Hocharabisch und noch einen tatsächlich gesprochenen Dialekt. Das ist auf jeden Fall interessanter als immerzu herunterzubeten, was «Jihad» wirklich heisst! Ich würde wahrscheinlich auch mehr Zeit für Suren haben, die ich persönlich inspirierend und interessant finde, nicht nur die, die öffentliches Interesse erwecken. Und statt mich in endlosen Burka- oder gar Kopftuchverbotsdebatten einzubringen (kein Schweizer der Welt sollte darüber abstimmen dürfen, wie sich Frauen bekleiden!), würde ich vielleicht nähen lernen. Und Haare schneiden! Und andere Sprachen! (Quantenphysik kommt dann inshAllah im nächsten Leben.) Und schreiben würde ich. Unendlich viel mehr belangloseres, persönlicheres Schreiben.

📌 *Diesen Artikel können Sie auf dem Blog kommentieren!*

Fatima Moumouni, 1992 geboren, ist Spoken Word Poetin und studiert Sozialanthropologie. Sie lebt seit 5 Jahren in Zürich; der Migrationshintergrund liegt in München.

Amira Hafner-Al Jabaji, 1971 geboren, studierte Islam- und Medienwissenschaften und ist seit über 20 Jahren im interreligiösen Dialog tätig.

# Impressum

## Herausgeber:

Verein zur Herausgabe  
der feministisch-theologischen  
Zeitschrift FAMA

## Redaktionsteam:

Jeannette Behringer, Zürich  
Béatrice Bowald, Basel  
Moni Egger, Thalwil  
Esther Imhof, Uster  
Geneva Moser, Bern  
Tania Oldenhage, Zürich  
Simone Rudiger, Basel  
Sabine Scheuter, Zürich  
Christine Stark, Zürich  
Nadja Troi-Boeck, Regensdorf

## Administrations- und Redaktionsadresse:

Verein FAMA  
c/o Susanne Wick  
Lochweidstr. 43, 9247 Henau  
E-Mail: zeitschrift@fama.ch  
Internet: www.fama.ch

## Layout:

Stefanie Süess, Zürich

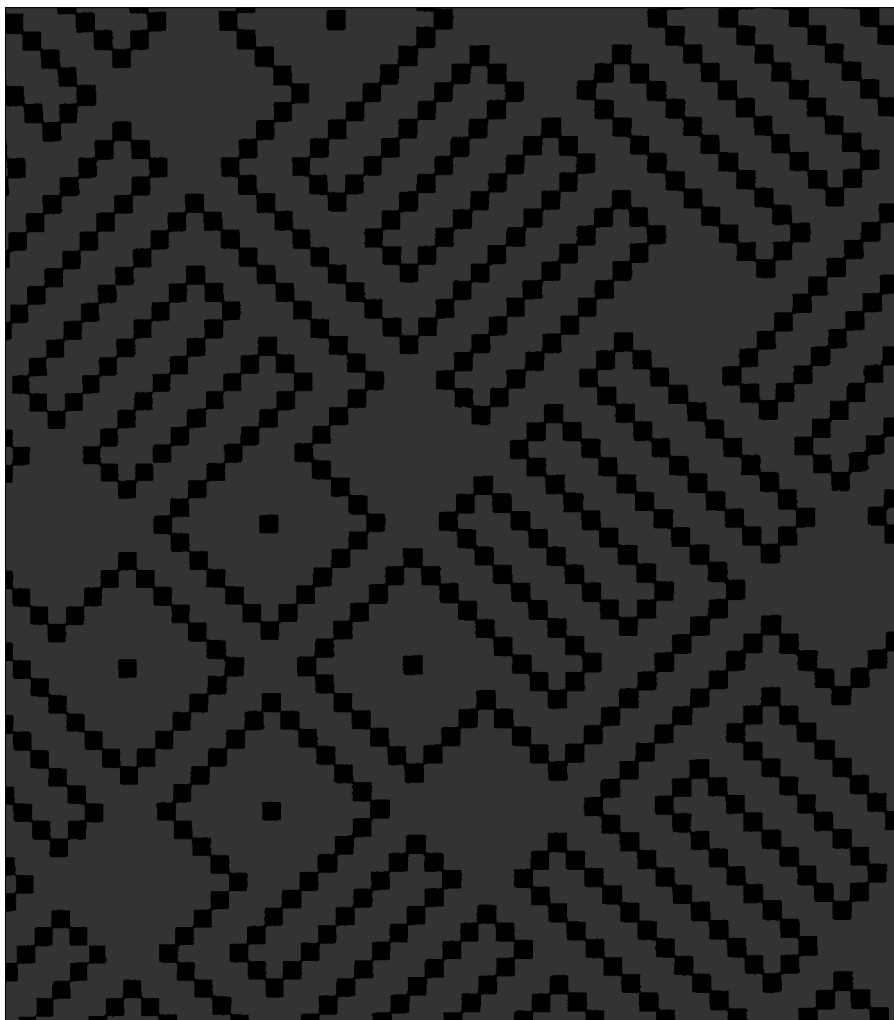
## Druck:

Sihldruck, Zürich

## Abonnement:

Normalabo: Fr. 32.–  
GönnerInnenabo: ab Fr. 45.–  
StudiAbo/KulturLegi: Fr. 25.–  
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 35.–  
Einzelnummern: Fr. 9.– zzgl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich



## In eigener Sache

Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Das Thema der nächsten Nummer lautet: **Elter unser**

## FAMA bloggt

<http://famabloggt.wordpress.com/>

## Bildnachweis

Die Abbildungen sind dem Bildband «Calligraphie Arabe vivante» von Hassan Massoudy und Isabelle Nitzer, Flammarion Paris 1998, entnommen.

*Titelbild:* «Mohammed, Ali, Hassan, Hussayn, Fatima», gespiegelt und als Gesicht gestaltet

*S. 4f.:* «Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen», im Stil von Karahisari

*S. 6:* «Suche die Würde, selbst in der Hölle. Und weise die Erniedrigung zurück, selbst im Paradies.» Al-Moutanabbi (10. Jahrhundert)

*S. 8:* Komposition in Diwani-Schrift

*S. 11:* Worte des Imams Ali, der auch «Löwe Gottes» genannt wurde

*S. 12f.:* «Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen», Kalligraphie in Vogelform

*S. 14:* «Ich glaube an die Religion der Liebe, wohin auch immer ihre Karawanen ziehen, denn die Liebe ist meine Religion und mein Glaube», Ibn Arabi (13. Jahrhundert)

*S. 16:* «Wer sich nicht mehr wundern kann, der ist seelisch bereits tot.» Albert Einstein

Rückseite: «Allah», mehrfach wiederholt, Quadratkufi-Schrift

Retours:  
Verein FAMA  
Susanne Wick  
Lochweidstr. 43  
9247 Henau

P.P. 9247 HENAU